

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 39 (1997)

Heft: 213

Artikel: Die schöne Vorläufigkeit : das Leben ist eine Baustelle von Wolfgang
Becker

Autor: Jansen, Peter W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schöne Vorläufigkeit

DAS LEBEN IST EINE BAUSTELLE
von Wolfgang Becker



Zwei junge Leute auf der Flucht vor der Polizei. Die Frau hat an einer Strassenschlacht teilgenommen, der Mann zwei ihrer Verfolger niedergeschlagen.

Nicht nur das Leben ist eine Baustelle, unfertig, erst im Werden, perfekt vielleicht im Entwurf, aber am Ende nie das, was sich seine Architekten davon erträumt haben. Welches Haus, welcher Bahnhof, welche Kathedrale kann sich schon vergleichen mit den Bauzeichnungen, Skizzen und Modellen? Auch dieser Film ist eine Baustelle. Schon sind die Türen zu sehen, durch welche die Personen in die Geschichte eintreten, schon gibt es Treppen und Stufen, über die ihre Gefühle sie nach oben führen oder auch wieder hinabstürzen lassen, schon manches Fenster, das sich auf eine belebte Strasse öffnet, schon mancher Balkon mit Blick auf einen Park oder einen Kamin, der Wärme ver-

spricht. Dort wird die Küche sein für die leiblichen Genüsse, dort das Schlafzimmer für die der Liebe und der Erquickung des Schlafes.

Zwei junge Leute auf der Flucht vor der Polizei. Die Frau hat an einer Demonstration und einer Strassenschlacht teilgenommen, der Mann zwei ihrer Verfolger niedergeschlagen. Endlich finden sie eine offene Haustür, endlich wird nach dem Klingeln eine Wohnungstür geöffnet. Aber der kleine Junge, der sie einlässt, erkennt die Situation sofort und verlangt Geld. Ein anderes Mal treffen sich Jan und Vera wieder, besuchen einen Empfang, zu dem sie nicht eingeladen sind, und plündern das kalte Büffet. Sie möchten

die Nacht zusammen verbringen, aber keiner von beiden kann den anderen mitnehmen, weil sie nicht allein wohnen. Da gehen sie in ein Hotel, und die Frau verlangt vom Nachtportier einen der sichtbar hängenden Schlüssel, den Schlüssel für Zimmer 207. Als Jan am Morgen allein wach wird, Vera ist irgendwann verschwunden, gibt er den Schlüssel beim Portier ab, wie ein Hotelgast, der sein Gepäck im Zimmer gelassen hat und zurückkehren wird.

Einfälle, Szenen, Dialoge gibt es in diesem Film, die an die Anfänge der Nouvelle Vague erinnern. Jan und Vera könnten Mitglieder von Godards *BANDE À PART* sein. Aber auch Moni, Jans bisherige Geliebte, die andererseits einen

DAS LEBEN IST EINE BAUSTELLE ist nicht nur ein genuin deutscher Film, von Arbeitslosigkeit und dem erfindungsreichen Willen zum Überleben in der Wohlstandsgesellschaft geprägt, die bald ein Viertel der Bevölkerung vom Wohlstand ausgrenzt. Er ist auch ein Film über Berlin.

„Langzeitverlobten“ hat, seine Schwester Lilo und deren gemütlicher Freund Harri, der nur mit Küchenschürze bekleidet und nacktem Hintern seine Kochkünste zelebriert, passen in das Ensemble. Ebenso wie Buddy, ein in die Jahre gekommener Rock-Musiker, der vor Urzeiten eine einzige Single hatte pressen lassen, aber nie verkaufen können. Er hat nur gelegentlich Arbeit, am liebsten auf einer Baustelle. Jetzt aber jobt er wie Jan im Schlachthof und tanzt mit einem ausgewaideten Schwein in den Armen zwischen den Fleischbergen und wird prompt «Der mit dem Schwein tanzt» genannt.

Die Dialoge leben von unübersetzbaren Anspielungen und Kalauern. Als Jan, der sein Handwerkszeug, ein Schlachtermesser, mit sich führt, unter dem Verdacht des «Widerstands gegen die Staatsgewalt» von der Polizei verhört und gefragt wird, ob er damit „Bullenfleisch“ schneide, sagt er: «Bullen oder Schweine, gerade wie es kommt».

DAS LEBEN IST EINE BAUSTELLE ist nicht nur ein genuin deutscher Film, von Arbeitslosigkeit und dem erfindungsreichen Willen zum Überleben in der Wohlstandsgesellschaft geprägt, die bald ein Viertel der Bevölkerung vom Wohlstand ausgrenzt. Er ist auch ein Film über Berlin, das in diesen Jahren selbst eine gigantische Baustelle ist, kaum jedoch ein Film über das ganze Berlin – der ist bisher überzeugend noch nicht gelungen –, sondern über den Stadtteil Kreuzberg, den „Kiez“ mit

dem höchsten Anteil an Ausländern, vor allem Türken und Griechen, aber auch Polen und Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Damit kommt Kristina ins Spiel, eine Griechin, die in Berlin ihren Bruder sucht – wie die Stecknadel im Heuhaufen. Jan und Buddy, vorübergehend vereint, nehmen sich ihrer an, sie und Buddy scheinen sich ineinander zu verlieben, bis sie den in der Liebe enttäuschten und todtraurigen Jan für eine Nacht lang tröstet.

Nichts erzählt der Film darüber, wie diese Affäre weitergehen soll. Jede Liebe ist Teilzeitlebe, wie die Arbeit nur Teilzeitarbeit ist und so unsicher und vage wie die Geschichte, die Jan und Vera miteinander verbindet. Es ist eine Liebe, die aus einem Verlust an Liebe oder auch Liebesentzug in anderen Beziehungen hervorgeht, vermutlich von einer Abtreibung Veras überschattet wie von der Angst, Jan könnte „positiv“ sein, weil der Langzeitbettgefährte seiner alten Freundin Moni an Aids erkrankt ist.

Diese Liebesgeschichte, aus der Vera immer wieder unmotiviert verschwindet und in der Jan und mit ihm der Zuschauer erst Veras „Geheimnis“ (ein anderer, älterer Mann) aufdecken müssen, ist der dramaturgisch schwächere Teil des Films. Er funktioniert nur, indem er dem Zuschauer makabre Szenen und unglaubliches Verhalten der Protagonisten zumutet. Jan findet seinen alleinlebenden Vater am Tisch sitzend und mit dem Gesicht in dem Teller, von dem er gerade essen

wollte, aber Jan schafft es nur, dem Toten die Tomatenravioli aus dem Gesicht zu waschen, ehe er zu einer Verabredung mit Vera eilt. Ähnlich kommt ihm immer etwas dazwischen, statt sich so schnell wie möglich einem Bluttest zu unterziehen.

So ist die schöne Vorläufigkeit des Films als Abbild des Lebensgefühls (und der Liebesbeziehungen) der aktuellen jungen Generation trotz der wie mühelos erscheinenden Lässigkeit der Darsteller, vor allem Jürgen Vogels, nur schwach begründet – ein Nachteil und eine Schwäche freilich, die zu jeder Baustelle gehören.

Peter W. Jansen

Die wichtigsten Daten zu DAS LEBEN IST EINE BAUSTELLE: Regie: Wolfgang Becker; Buch: Wolfgang Becker, Tom Tykwer; Kamera: Martin Kukula; Schnitt: Patricia Rommel; Ausstattung: Claus-Jürgen Pfeiffer; Kostüme: Heidi Plätz; Maske: Jekaterina Oertel, Lena Lazzarotto; Musik: Jürgen Knieper; Ton: Wolfgang Schukraft. Darsteller (Rolle): Jürgen Vogel (Jan Nebel), Christiane Paul (Vera), Ricky Tomlinson (Buddy), Christina Papamichou (Kristina), Rebecca Hensing (Jenni), Armin Rhode (Harri), Martina Geck (Lilo), Meret Becker (Moni), Andrea Sawatzki (Sylvia), Peter Gavajda (Julian), Ingeborg Westphal (Jans Mutter), Richy Müller (Theo), Andreja Schneider (Brenda Lee), Heino Ferch (Supermarktleiter), Ludger Pistor (Bestatter), Stefan Arndt (Richter), Wolfgang Becker (Fleischhof-Chef), Susan Betancor (Sängerin im Fernsehen), Peter Schulze (Mann am Buffet). Produktion: X-Filme creative pool; in Zusammenarbeit mit der Filmstiftung NRW, dem Westdeutschen Rundfunk, der Filmboard Berlin Brandenburg und Arte; Produzent: Stefan Arndt; Herstellungsleitung: Tom Spiess; Redaktion: Gebhard Henke, Andreas Schreitmüller. Deutschland 1996. Format: 1:1,85; Dolby SR; Dauer: 118 Min. CH-Verleih: Look Now!, Zürich; D-Verleih: Senator Film, München.

